

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 19 (1978)
Heft: 22

Rubrik: Das Dokument

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Dokument

Antwort von berufener Seite

In der letzten ZB-Nummer haben wir die Frage eines Lesers nach dem Umfang der Dissidenz bzw. nach dem Zufriedenheitsgrad eines «gewöhnlichen Arbeiters» wiedergegeben und sie mit einigen Hinweisen beantwortet. Inzwischen hat uns ein Samisdat-Dokument erreicht, das doch einiges Licht auf die Preisfrage wirft, wie viele Leute in der UdSSR «dafür» und wie viele «dagegen» sein dürften. Und das vor allem auch deutlich sagt, warum.

Guten Tag, verehrter Herr George Meany!

Guten Tag,

unsere Arbeitsbrüder — amerikanische Arbeiter! An Sie wendet sich ein Arbeiter aus der Ukraine, Vater von sieben kleinen Kindern, Kämpfer für die Rechte der Arbeiter — Leonid Michajlowitsch Sezyj. Ich schrieb Ihnen bereits früher, weiss aber nicht, ob Sie das erhalten haben; deshalb schreibe ich Ihnen einen zweiten Brief.

Herr Meany! Gestatten Sie, dass ich kurz die Arbeit der Werktätigen in unserem Betrieb schildere. Ich bin als Dreher im Fischerhafen von Iljitschewsk beschäftigt. Wir reparieren Walfischfänger und Fischkutter. Mein Lohn macht 180 bis 200 Rubel im Monat aus. An unserem Arbeitsplatz gibt es sehr viele Mängel.

Schlecht steht es um die Arbeitssicherheit. Es kommt oft zu Unfällen, vielfach deshalb, weil viele Schutzvorrichtungen fehlen. Man revidiert uns häufig die Arbeitsnormierung, und zwar dahingehend, dass wir weniger erhalten und mehr leisten müssen. Jedes Jahr gibt es eine Versammlung zum Abschluss eines neuen Kollektivvertrags, wobei der Versammlung ein derartiger «Vertrag» vorgelegt wird, in dem der Plan um einige Prozent erhöht wurde, der Verdienst jedoch gleich bleibt.

Schlecht funktioniert auch der Dienstleistungssektor, der den Arbeitern zur Verfügung steht. Mehrheitlich gehen die Arbeiter ohne Frühstück an die Arbeit. Die Kantine ist sehr weit weg; in der Werkhalle gibt es nicht einmal Trinkwasser. Das Essen ist schlecht zubereitet und teuer. Für ein Mittagessen muss man 70 Kopeken bis 1 Rubel zahlen — und bleibt hungrig. Zur Arbeit und nach Hause fährt uns der Betriebstransport (d. h. er sollte, doch funktioniert er nicht immer); allerdings zahlen wir dafür 4,50 Rubel in drei Monaten. Der Dreherlohn liegt jetzt bei monatlich 200 Rubel im Durchschnitt. Aus diesen Gründen haben viele Arbeiter nicht den Wunsch, gute Arbeit zu leisten, und einige trinken Wodka sogar am Arbeitsplatz. Die erwähnten Mängel haben einen nicht geringen Einfluss auf sie, doch gibt es auch ausserhalb des Arbeitsbereiches viele Unzulänglichkeiten:

Das Steigen der Preise in den Läden und auf dem Markt, der Mangel an Nahrungsmitteln und Massenbedarfsartikeln. Viele Arbeiter, besonders kinderreiche, sehen monatelang kein Fleisch, keine Milch oder Butter, sogar keinen Bortschtsch (Gemüsesuppe), ganz zu schweigen von Früchten, Gemüse und weiteren kalorienreichen Lebensmitteln.

Man geht schlecht bekleidet, denn jedes Kleidungsstück (Mantel, Anzug, ein Paar Schuhe) kostet, wenn nicht einen ganzen Lohn, so doch einen halben. Im grossen und ganzen: Man lebt nicht, man quält sich einfach — wie ich und meine Familie. Denn wer bekommt Teuerung und Mangel als erster zu spüren — die Arbeiter und Angestellten mit grosser Familie.

Man zwingt kinderreiche und alleinstehende Mütter ein Sparbuch anzulegen; wer das nicht tut, dem zahlt man keine Kinderzulage aus (4 oder 7 Rubel). Viele Leute leiden auch unter einer Wohnungsnot. Es gibt Personen, die schon mehr als zehn Jahre auf eine Wohnung warten. Man lebt, wo man kann — in anderer Leute Wohnungen, in erbärmlichen Winkeln (in Kellern, auf Dachböden, in zerfallenen Scheunen). Viele Familien halten ein solches Leben nicht aus und fallen auseinander (man trennt sich), jeder klagt — fälschlich — den anderen an, er sei schuld, dass keine Wohnung, kein Geld usw. da sei. Dann fangen sie an zu trinken, um an nichts mehr denken zu müssen.

Es gibt aber auch Arbeiter und Angestellte, die gegen diese Situation den Kampf aufnehmen, an Zeitungen, Zeitschriften und Gewerkschaften schreiben und sogar an die Regierung. Die einen hoffen auf Gerechtigkeit und Humanismus, andere schreiben Briefe ohne irgendwelche Hoffnungen, sondern decken einfach alle Mängel auf und nennen sogar die Schuld unserer Führung beim Namen — dass sie das Land zu solcher Bettelarmut und Ungerechtigkeit gebracht hat. Aber Briefe beantworten sie nicht, und dann fangen die Behörden, die Polizei, das KGB an, die Leute wegen solcher Briefe zu verfolgen. So war und ist es mit allen, die es sich herausnahmen, unsere Wirklichkeit zu kritisieren. So war und ist es mit mir: Ich schrieb viele Briefe mit Kritik und Vorschlägen an viele Instanzen, und niemand fand es für nötig, auf meine Briefe zu antworten. Wenn ich die Arbeiter dazu aufriefe, mehr zu leisten und den Gürtel enger zu schnallen — das würde ihnen gefallen, und dann würden sie sogar abdrucken, was ich geschrieben hätte.

Aber ich habe von den schlechten Löhnen, von den hohen Preisen, vom Fehlen vieler Waren, von Diebstahl und Schmiergeld geschrieben. Von der miesen medizinischen Versorgung und von der miesen Bildung. Ich schrieb von unseren Gewerkschaften, die schon längst nicht mehr für unsere Arbeiter eintreten. Von der Verfolgung einzelner Personen und sogar ganzer Völker. Und dass Leute für ihre Ueberzeugungen verfolgt werden, davon habe ich mich wiederholt am eigenen Beispiel überzeugen können. Man hat mich mehrmals (sechsmal) zu Verhören ins KGB und auf die Polizei geführt. Am 3. November 1977 drohte mir das KGB schriftlich, mich abzuurteilen und für 7 Jahre ins Gefängnis, dann für 5 Jahre in die Verbannung zu schicken. Ich darf aber doch nicht ins Gefängnis kommen, ich bin der einzige Ernährer der Familie. Denn ich muss für Frau und sieben Kinder sorgen.

Vor kurzem hat eine Gruppe von Arbeitern mit Wladimir Klebanow an der Spitze beschlossen, eine solche Gewerkschaft zu gründen, die tatsächlich die Rechte der Arbeiter verteidigen würde, aber die Behörden hindern sie daran und werfen die leitenden Männer hinter Gitter. So sieht die Wahrheit bei uns aus. Deine Familie hungert, du aber schweigst; man lässt dich um nichts arbeiten, du aber murre nicht; man zwingt dich, über die Norm zu arbeiten, du aber lobe

das alles, sonst steckt man dich ins Gefängnis. Wenn man unserer Intelligenzia die Freiheit des Schaffens, die Gedanken- und Redefreiheit vorenthält, so haben es unsere Arbeiter zu alledem hinzu noch schlechter — man verwehrt ihnen die Freiheit zu verdienen, zu essen, Ferien zu machen, zu streiken und sich in eigenen Gewerkschaften zusammenzuschliessen. Was ist das anderes als Sklaverei?

Ich bitte Sie, Ihren Arbeitern davon zu erzählen oder ihnen eine Reise in die UdSSR zu ermöglichen; mögen sie selber sehen und ein bisschen mit den Arbeitern plaudern — in Abwesenheit der Obrigkeit. Sehr schlecht ist unsere Lage: Bettelarmut, Hunger und Rechtlosigkeit. In Anbetracht dessen verlange ich jetzt von der Regierung das Recht auf Ausreise aus der UdSSR. Ich kann nicht mehr länger so leben und dulden; ins Gefängnis zu gehen, will und kann ich nicht. Ich bitte Sie, Herr Meany, unseren verfolgten Arbeitern und zuallererst W. Klebanow Unterstützung zu gewähren und mir mit meiner Familie zu helfen, aus der UdSSR auszureisen. Auf Wiedersehen, liebe Freunde.

Der andersdenkende (dissidente) Arbeiter,
Vater von sieben Kindern und Gläubiger
Leonid Michajlowitsch Seryj
(geb. 28. 10. 1936)

Odessa 270 005, Frunse-Strasse 199
Wohnung 128

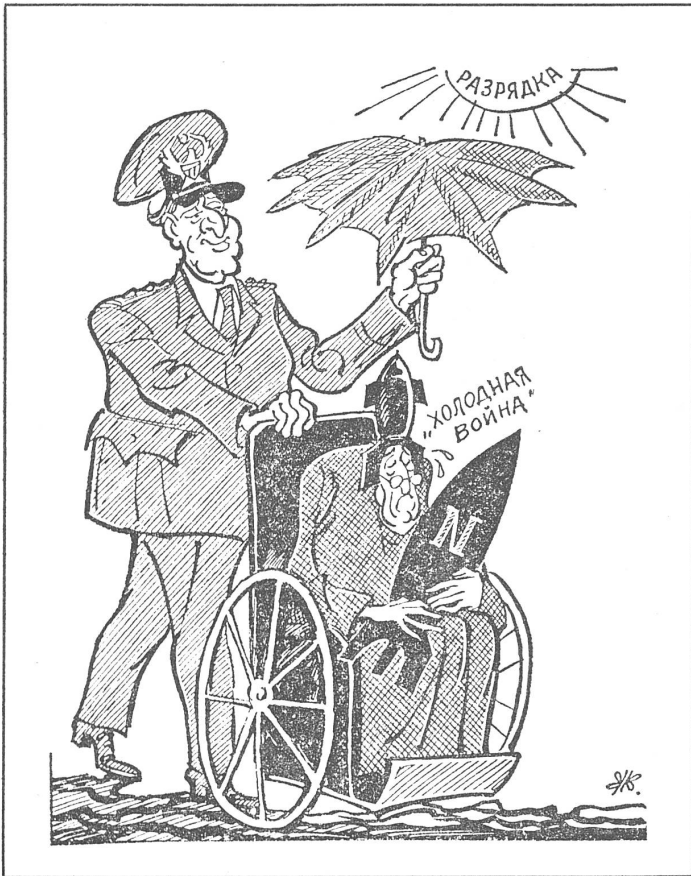
(Seryjs Ehefrau Valentina, Jg. 1944, hat mitunterzeichnet; dann folgen Namen, Geburtstag und -ort aller Kinder zwischen 1 und 15 Jahren; Anm. der Red.)

Wir bitten Sie, dass jemand von Ihnen eine Einladung schicke — wir möchten die UdSSR verlassen. Aber ohne Einladung lässt man uns hier nicht raus. Die Einladung muss so abgefasst sein, wie wenn Sie unsere nahen Verwandten wären. Sonst lässt man uns nicht ausreisen.

«Jede Diktatur, sogar die allerliberalste, sei sie rechts- oder linksgerichtet, entleert alle gesellschaftlichen Organisationen und Institutionen ihres Sinnes, ebenso wie jede Zahl, mag sie noch so gross sein, mit null multipliziert stets null ergibt.»

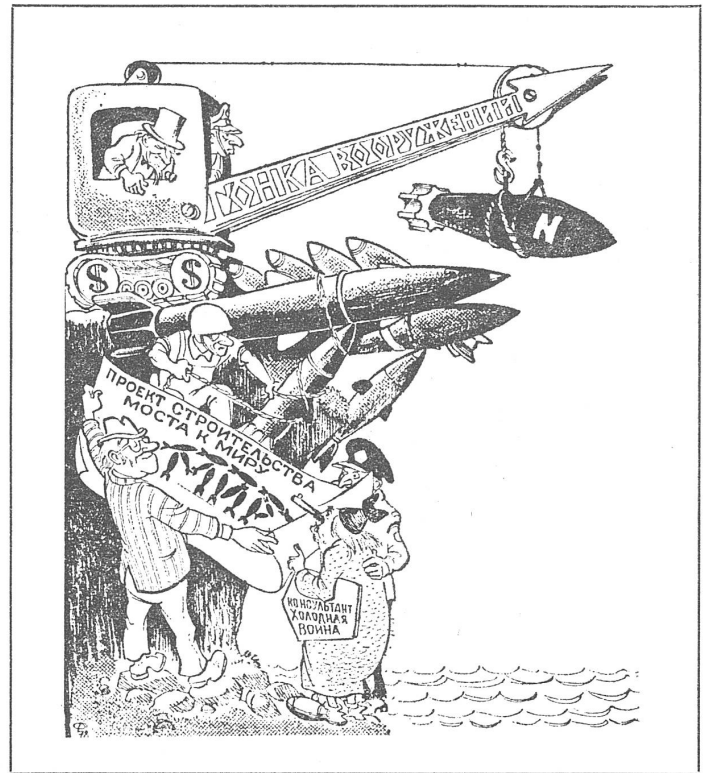
«Wie Sie sehen — die gleiche Bezeichnung der Organisation, die gleichen Statuten und die gleichen Aufgaben einer Gewerkschaft: die Interessen ihrer Mitglieder zu schützen. Dabei haben aber die Gewerkschaften in den USA und in Jugoslawien nichts gemein. Hier, in den USA, sind die Gewerkschaften unabhängige Organisationen, eine reale Macht, während sie in Jugoslawien wie in allen anderen kommunistischen Ländern lediglich eine langweilige und völlig überflüssige Formalität darstellen. Und all das deshalb, weil die USA ein demokratischer Staat sind, Jugoslawien dagegen eine Einparteien-Diktatur.»

Mihajlo Mihajlov in einer Rede über die Gewerkschaften in sozialistischen Ländern anlässlich der Lehrgewerkschaftstagung in den USA, September 1978.

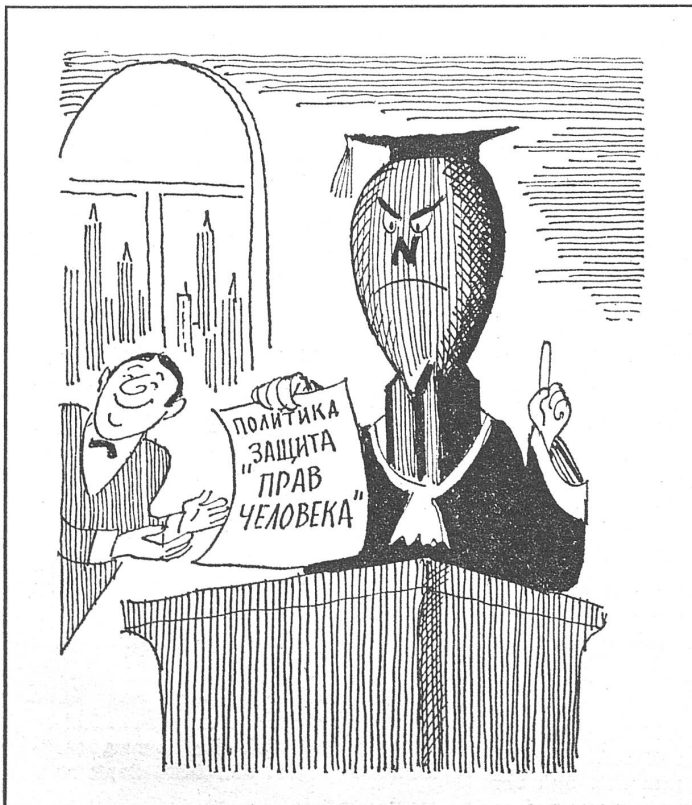


Der alte Kalte Krieger mit der neuen Waffe muss gegen die warmen Strahlen der Entspannung geschützt werden.

«Prawda», Moskau



Mit solchen Bauelementen kann die Brücke zum Frieden nicht gebaut werden.



Der neue Verteidiger der Menschenrechte.

Die Neutronenbomben-Hysterie

Seit Monaten erscheinen täglich solche Bilder. Die Reaktion der Leser: «Wenn die Propaganda etwas so massiv angreift, dann hat unsere Führung Angst.»



Der «Pilzsammler» träumt von einer neuen «Pilzsorte».